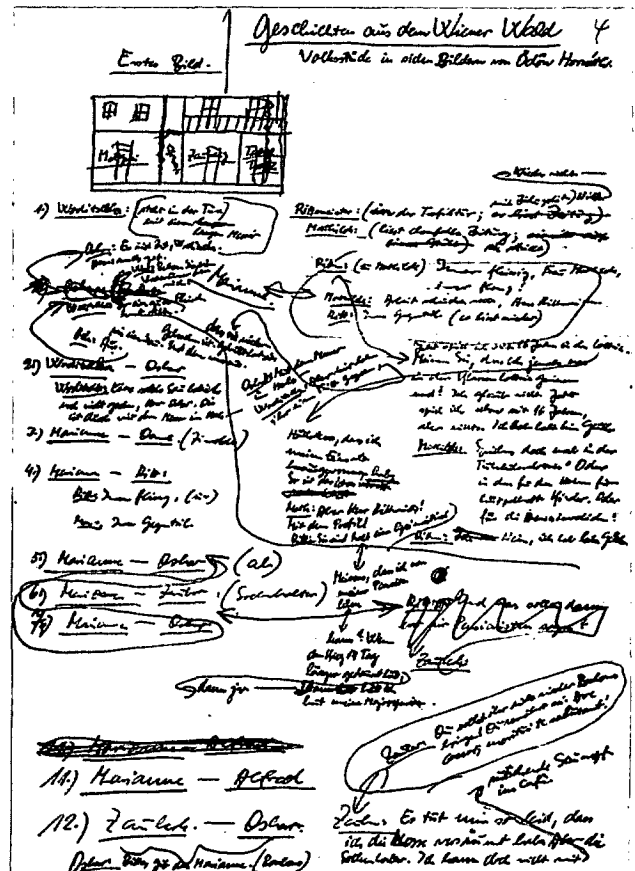




Dramatiker Horváth, Horváth-Manuskript „Geschichten aus dem Wiener Wald“: „Am liebsten tät' ich das alles verbrennen“

Ödön von Horváths lustige Schwägerin

Als die Nazis an die Macht kamen, wurde der berühmteste Dramatiker der Weimarer Republik verfolgt, seine Stücke waren verfeimt – jetzt versucht die Witwe seines Bruders,

Erbin des seit den sechziger Jahren zum Bühnenklassiker Avancierten, den Horváth-Nachlaß ohne Rücksicht auf literarische Verluste gewinnbringend zu versteigern.

Am Abend des 1. Juni 1938 tobt ein Gewitter über Paris. Der Schriftsteller Ödön von Horváth, 36, auf seiner Flucht aus dem „angeschlossenen“ Österreich seit vier Tagen in Paris, ist auf dem Heimweg von einem Treffen mit dem Filmregisseur Robert Siodmak, der seinen Roman „Jugend ohne Gott“ verfilmen will. Wegen der gewittrigen Atmosphäre bietet Frau Siodmak an, Horváth mit dem Auto zu seinem Hotel zurückzufahren. Horváth hat Angst vor einer Autofahrt, er gehe lieber zu Fuß.

Auf der Avenue Marigny wird eine alte Kastanie vom Blitz getroffen, ein Ast bricht ab, fällt Horváth auf den Hinterkopf. Der Schwerverletzte wird noch in eine nahegelegene Klinik gebracht, wo er stirbt. In seiner Manteltasche findet man ein Paket Aktphotos und ein Gedicht, auf eine Zigarettschachtel notiert, das in den Zeilen endet: „Was echt ist, das soll kommen / Obwohl es heut krepirt.“

Horváth stirbt ohne Frau und Kinder. Von dem Tod, den die Emigranten Joseph Roth und Carl Zuckmayer erschüttert verzeichnen, nimmt kaum jemand Notiz. Der von den Nazis verfeimte

Dichter, dessen „Geschichten aus dem Wiener Wald“ 1931 in Berlin mit immensem Erfolg uraufgeführt worden waren, hatte 1934 aus Deutschland, 1938 aus Österreich mit seinem ungarischen Paß fliehen müssen. Seine bissig-gnadenlosen Spießersporträts, seine realistischen Schilderungen von SA-Horden („Italienische Nacht“) hatten ihm die Nazis nie verziehen.

Horváth blieb bis in die sechziger Jahre weithin unbekannt, ein Geheimtip. Jetzt will die 72jährige Witwe seines Bruders (sie hat den Dichter selbst nie kennengelernt) den Nachlaß am 18. Mai in London bei Sotheby versteigern. Notfalls will sie, falls das Mindestgebot für den Gesamtnachlaß nicht erreicht wird, die Skripte des Erfinders des kritischen Volksstücks und einer neuen Bühnensprache, des „Jargons der Uneigentlichkeit“, einzeln versteigern lassen.

Als ob Horváth geahnt hätte, was nun seinem Nachlaß droht, hat er einmal zu seinem Bruder Lajos gesagt: „Schad', daß wir hier eine Zentralheizung haben; am liebsten tät' ich das alles verbrennen!“ Und auch Lajos von Horváth äußerte zu einem Zeitpunkt, da nur

wenige den Namen Ödön von Horváth kannten und kaum ein Theater Horváths Stücke spielte, gegenüber dem Horváth-Herausgeber Traugott Krischke: „Wohl am besten wär', ich trag' alles das auf einen Haufen z'samm, setz' mich oben drauf und zünd' alles an.“

Daß dies nicht geschah, hat die Alleinerbin Elisabeth von Horváth, die Witwe von Lajos, zu einer vermögenden Dame gemacht. Seit zwei Jahrzehnten fließen, da Horváth neben Brecht der meistgespielte Dramatiker der Weimarer Republik auf deutschen Bühnen war (über 200 Inszenierungen), reichlich die Tantiemen von Bühne, Fernsehen und Film über den Wiener Thomas Sessler Verlag der Erbin zu, während die Verkaufsstrategie des Suhrkamp-Verlags ebenfalls seit zwei Jahrzehnten den Markt der Horváth-Leser ausreizt und reiche Einkünfte beschert. Jetzt soll durch einen Coup sondergleichen der Gesamtertrag um weitere Millionen erhöht werden.

Noch spät in den fünfziger Jahren kämpften wenige Freunde und Kenner für die Wiederentdeckung des „Volksstück“-Autors. In den sechzigern begann

sich allmählich die „Horváth-Renaissance“ abzuzeichnen. Wegbereiter war das Fernsehen, das damals beispielhafte Horváth-Inszenierungen ausstrahlte. Bei Rowohlt erschien gleichzeitig ein Auswahlband mit neun Stücken Horváths, den der damals 30jährige Traugott Krischke, der spätere Herausgeber der Gesamtausgabe, edierte.

Krischke war es auch, der damals den 60jährigen Lajos von Horváth dazu brachte, 1962 den literarischen Nachlaß seines Bruders an die Berliner Akademie der Künste zu geben, mit der Auflage, ihm zuzusichern, „daß ich Eigentümer bin und die Akademie Besitzer des Nachlasses ist, und ich bei allen externen Unternehmungen verständigt werde“. 1963 wurde dann an der Akademie der Künste das Ödön-von-Horváth-Archiv gegründet, sein Leiter wurde Walter Huder, der auch die Nachlässe von Ferdinand Bruckner, Carl Einstein, Theodor Däubler, George Grosz, Georg Kaiser und Alfred Kerr betreute. Bis 1986 waren an der Akademie der Künste rund 165 Einzelarchive und Sammlungen untergebracht.

1968 starb der schon seit längerer Zeit kranke Lajos von Horváth im Alter von 65 Jahren, nach Angabe seiner Witwe „ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung“, obwohl ein Hauskauf in Preßbaum bei Wien in die Wege geleitet worden war und der als sehr umsichtig geschilderte Mann sich in vertraglichen Dingen immer äußerst penibel und korrekt gezeigt hatte.

So zahlte er, dem Willen seines Bruders entsprechend, regelmäßig von allen Tantiemen der Romane „Jugend ohne Gott“ und „Ein Kind unserer Zeit“ die Hälfte an Ödön von Horváths letzte Freundin, Wera Liessem, und bestätigte

ihr die Ansprüche auch nochmals brieflich im September 1965. Seine Witwe kam dieser Verpflichtung nur noch bis 1970 nach und stellte dann alle weiteren Zahlungen an die Horváth-Vertraute ein.

Anfang der siebziger Jahre kam es auch zwischen der Erbin Elisabeth von Horváth und dem Berliner Archiv zu ersten Differenzen: sie forderte 1979 die Herausgabe des Nachlasses und ließ dann 1983 eine gerichtliche Klage folgen.

Dabei wurde dem Berliner Archiv auch mangelhafte Sorgfaltspflicht vorgeworfen. So lagen in den ersten Jahren nach Gründung des Archivs die Originale in einem Besuchsraum unkontrolliert aus: Prompt wurden einige wertvolle Stücke gestohlen. Die Studierenden durften jahrelang an Hand der Originalmanuskripte arbeiten. Beispielsweise tragen auch heute noch viele Originale Anmerkungen und Transkriptionshinweise der Studentin Lieselotte Müller, die im Winter 1964/65 von Huder mit der Sortierung des Horváth-Nachlasses betraut worden war.

Als Hauptzeuge gegen das Archiv wurde von der Klägerin der Horváth-Herausgeber Krischke benannt, obwohl es zwischen beiden ernsthafte Differenzen über die Nachlaßpflege gab. 1980 legte Krischke seinen Vertrag als Nachlaßverwalter nieder.

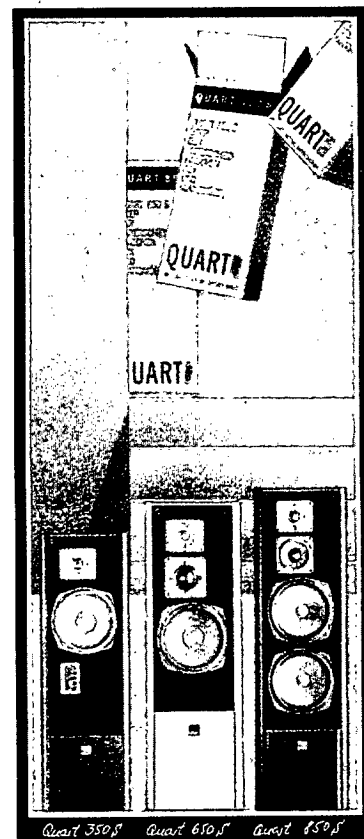
Nach langem Rechtsstreit entschied der Bundesgerichtshof im Mai 1987 in dritter Instanz, daß die Berliner Akademie der Künste den literarischen Nachlaß Horváths an die Erbin auszuhändigen habe. Zwar wäre nun auch die Akademie bereit gewesen, der Erbin 600 000 Mark für den auf 520 000 Mark geschätzten Nachlaß zu zahlen, um ihn für Berlin zu erhalten, jetzt aber verlangte Elisabeth von Horváth eine Million.

Der Geschäftsführer und Mitinhaber des Sessler-Verlags Ulrich N. Schulenburg verhandelte im Auftrag der Erbin mit mehreren Institutionen wegen eines Ankaufs des Horváth-Nachlasses, so mit der Österreichischen Nationalbibliothek, die anfangs auch bereit war, den Nachlaß für rund 4,7 Millionen Schilling für Österreich zu erwerben. 1982 aber zog das österreichische Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, angeblich auf Intervention aus Berlin hin, die Ermächtigung der Generaldirektion der Österreichischen Nationalbibliothek, mit Elisabeth von Horváth einen Kaufvertrag abzuschließen, zurück.

Auch für die Ewigkeit sollte Schulenburg der ambitionierten Witwe behilflich sein, die im Unterschied zu ihrem verbliebenen Schwager auf das „von“ im Namen nie verzichtet. Er sorgte sich

QUARTOLOGIE 7. FOLGE

ÜBER DAS AUSPACKEN VON WERTVOLLEN MÖBELN – ODER DREI GANZ NEUE BOXEN VON QUART.



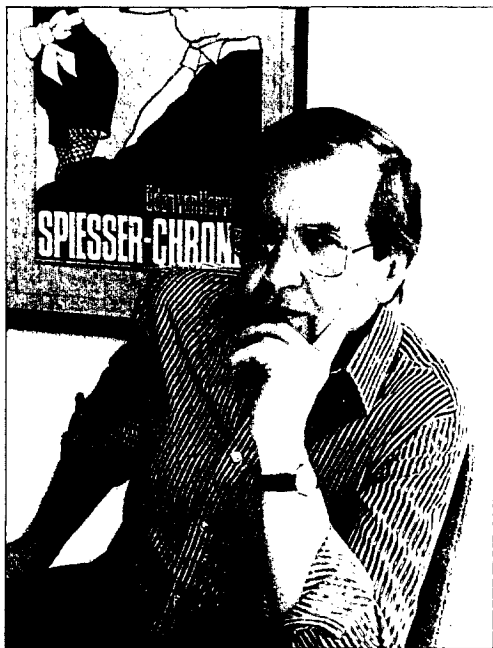
Es dreht sich ja eigentlich immer um einen ganz kleinen Moment, in dem die Freude am größten ist: der Moment des Auspackens. Dieser Moment gipfelt dann in dem Gefühl, das Richtige gewählt zu haben. Und das muß gewiß nicht immer das Teuerste sein. Soweit es Lautsprecher betrifft, hält QUART jetzt drei Neuigkeiten zum Auspacken bereit: die QUART 350 S, die QUART 650 S und die QUART 850 S. Drei nagelneue Standboxen mit der Verarbeitungsqualität wertvoller Möbel und dem Klang hochwertiger Lautsprecher. So bereiten die neuen Klangmöbel von QUART dem Kenner beim Auspacken doppelten Genuß: zum einen als Lautsprecher, zum anderen als Möbelstück. Der autorisierte Fachhandel hat sie schon.

MB QUART Electronic Vertriebs-GmbH, Neckarstraße 20, 6952 Obrigheim, Tel. 0 62 61 / 63 80

QUART



Erbin Elisabeth von Horváth
Ehrengab mit dem Schwager



Horváth-Herausgeber Krischke
Nachlaß nach Berlin

auf ihr Drängen um ein Ehrengrab der Stadt Wien für Ödön von Horváth, der freilich nie den Wunsch geäußert hatte, in Wien begraben zu werden, wo seine „Geschichten aus dem Wiener Wald“ 1933 als „beispiellose Unverschämtheit“ („12-Uhr-Blatt“) und auch 1948 noch als eine „Unverfrorenheit“ („Österreichische Zeitung“) bezeichnet wurden.

Während eines mehrtägigen internationalen Horváth-Symposiums der Gesellschaft für Literatur im Wiener Palais Palfy wurde die bis Frühjahr 1988 geheim gehaltene Nachricht, „die bei so manchem Symposiumsteilnehmer leichte Übelkeit auslöste“ („FAZ“), bekannt: In einem preisgünstigen Kindersarg waren die wenigen noch auffindbaren Knochenreste Horváths von dem französischen Horváth-Übersetzer Heinz Schwarzingen aus Paris per Flugzeug nach Wien gebracht worden. „FAZ“-Kritiker Ulrich Weinzierl fand dafür die Devise: „Berühmte Knochen heim ins Reich, also nach Österreich, oder: Geschichten vom Zentralfriedhof.“

Im Anschluß an diese seltsame Veranstaltung auf dem Heiligenstädter Friedhof war in der Wiener „Wochenpresse“ zu lesen: „Die bedeutende Leichenspende nahm die Stadt Wien übrigens nicht ohne Dankbarkeit entgegen – Schwägerin Elisabeth darf sich auf posthumen Lohn freuen, sie wird von einem Ehrengrab der Stadt Wien erwartet. Bedeutendere Persönlichkeiten starben nicht mit dieser Gewißheit...“

Die Erbin, die so für eine lange Zeit vorgesorgt hat, ließ sich allerdings auf dem mehrtägigen Wiener Symposium nur ganze 20 Minuten lang blicken.

Auch bei der Eröffnung der Horváth-Woche in Murnau am Staffelsee, jener Gegend „am Fuße der nördlichen Kalkalpen“, wo „die Berge immer größer, die Seen immer kleiner und der Horizont immer enger“ (Horváth) werden, war sie ganze kostbare zwei Stunden anwesend.

In dieser ländlichen Idylle, wo sich vor dem Ersten Weltkrieg Künstler des „Blauen Reiter“, nach dem Krieg Inflationsgewinnler und Hitlerianer trafen, wo Gabriele Münter und Wassily Kandinsky sowie der Schriftsteller Roda Roda Häuser besaßen und wo der Bielefelder Friedrich Wilhelm Plümpe sein Pseudonym Murnau als Filmregisseur („Nosferatu“) fand, hatten auch die Eltern Horváth in den zwanziger Jahren eine Villa gebaut und bewohnt, bis die einheimischen Nazis dem „Edelkommunisten“ und auch dessen angesehenen Eltern, dem „Herrn Baron“ und der „Frau Baronin“, das Leben zur Hölle machten. Sie verkauften das Haus. Es wechselte mehrfach den Besitzer und wurde 1972 abgerissen, um einer Wohnanlage Platz zu machen, der man gnädig den Namen „Horváth Haus“ samt Gedenktafel gab.

Ende Mai 1988 erinnerte sich die Gemeinde Murnau mit einer ganzen Reihe von Veranstaltungen der 50. Wiederkehr des Todestages von Horváths. Das alles fand zwar nicht so ganz die Zustimmung der älteren, meist konservativen Bewohner Murnaus, wurde offiziell aber als ein Akt der Vergangenheitsbewältigung gesehen und war in der Tat eine Art „Heimholung“ an die Schauplätze seiner Stücke „Zur schönen Aussicht“ und „Italienische Nacht“.

Inzwischen hatte Verleger Schulenburg nach gewonnenem Prozeß die Verhandlungen wegen eines Ankaufs des Nachlasses wiederaufgenommen. Alles schien positiv zu verlaufen, als ihm die Erbin unvermutet die Vollmacht

entzog. Eine neue Vertrauensperson trat auf den Plan: Sohn Hans Christian Leiningen-Westerburg, Strafrichter in Wien. Einer früheren Ehe der Erbin entstammend, war er als kleiner Junge und als Jugendlicher noch zu Lebzeiten Lajos von Horváths immer dessen Sorgenkind. Er war, so man Gerüchten Glauben schenkt, mehrfach und nachhaltig mit seiner Frau Mama zerstritten. Doch seit sie den Prozeß gewonnen hatte, tritt der Richter überraschend in der Rolle des Horváth-Experten von Mutters Gnaden auf.

Im Oktober 1988 nahm er alsbald in der Berliner Akademie der Künste den Nachlaß Ödön von Horváths, den er bis dahin nie gesehen hatte, in Empfang: insgesamt 5815 Stück, davon 1380 handschriftliche Blätter. Die Empfehlung des Sessler-Verlages, zur Übergabe der nicht ganz wertlosen Manuskripte doch einen Fachmann wie Krischke hinzuzuziehen, wurde ausgeschlagen.

Da beim Sessler-Verlag rund 20 Prozent der Manuskripte liegen, unter anderem die Skripte der Stücke „Hin und her“ und „Die Unbekannte aus der Seine“, könnte die Erbin mit der Kündigung der Vollmacht für ihren Verleger Schulenburg etwas anderes bezweckt haben: Sie könnte gleichzeitig auch den zwischen ihr und dem Thomas Sessler Verlag geschlossenen Vertrag umgehen wollen, der besagt, der Nachlaß Horváths dürfe nur in seiner Gesamtheit (also alle Skripte aus Berlin und Wien gemeinsam) veräußert werden.

Horváth-Erstaussagen werden hoch eingeschätzt, bei Versteigerungen erreichen die wenigen Einzelautographen Horváths, die auftauchen, mühelos 1000 Mark und mehr. Daß die Erwartungen der Erbin auch durch den Millionen-Erlös eines Kafka-Manuskripts gespeist wurden, ist nicht ganz von der Hand zu weisen.



Horváth-Verfilmung „Geschichten ...“: „Beispiellose Unverschämtheit“

* Regisseur Maximilian Schell.

„Manchmal wünscht man sich ein Familienerbrecht nach altem afrikanischen Vorbild. So war es zum Beispiel bis vor kurzem bei manchen Volksstämmen Ghanas üblich, daß nach dem Tod des Mannes nur die Blutsverwandten etwas bekamen und die Ehefrau leer ausging“, kommentierte der Berliner „Tagesspiegel“ das Verhalten der Horváth-Erbin und schloß mit dem Satz: „Ihrem Schwager, den sie persönlich nie kennengelernt hat, spielt die Dame etwas vor, das aussieht, als habe Horváth seinem Ausbürgerungsstück ‚Hin und Her‘, einer ‚Posse in zwei Teilen‘, einen dritten hinzugedichtet.“

In der Vorschau auf seine Versteigerung im April und Mai kündigt Sotheby auf Seite 15 „The Literary Archive of Ödön von Horváth“ zur Versteigerung am 18. und 19. Mai 1989 in London an. Als Richtpreis wurden 300 000 bis 350 000 Pfund, beziehungsweise 530 000 bis 610 000 Dollar genannt.

In Wien sucht man seitdem nach Lösungen, damit der Nachlaß nicht durch die Erbin zersplittert und damit noch gewinnbringender versteigert wird, sondern als Ganzes der Republik Österreich erhalten bleibt. Das Deutsche Literaturarchiv in Marbach hat signalisiert, es wolle den österreichischen Interessenten den Vortritt lassen und keinesfalls durch Interessenbekundung den Preis weiter hochtreiben.

Das Wissenschaftsministerium und die Gemeinde Wien versuchen inzwischen, zehn Millionen Schilling aufzutreiben, um die bereits vorhandene Summe von sechs Millionen aufzustocken und in London mitsteigern zu können. Die Behörden haben der Erbin bereits zugesichert, daß bei einem Verzicht auf die Versteigerung in London „allfällige Bewertungsprobleme hinsichtlich der Vermögenssteuer amikal geklärt werden“ könnten. „Wir haben keinerlei Ehrgeiz für die Nationalbibliothek“, erklärte das Wissenschaftsministerium, „wir wären bereit, mit jedermann in der Stadt zu bieten und anschließend zu teilen.“

Schließlich meldete sich auch noch ein Außenseiter zu Wort: Der Bürgermeister von Murnau am Staffelsee. Auch Murnau sucht mit Hilfe staatlicher und privater Sponsoren, vielleicht wenigstens jenen Teil des Horváth-Nachlasses erwerben zu können, dessen Manuskripte in Murnau entstanden sind oder engen Bezug zu Murnau haben; als Mittelpunkt eines Museums, das der aufstrebende oberbayrische Kurort Werk und Andenken seinem namhaftesten Bürger widmen will. Daß es in Murnau bisher kein Horváth-Museum gibt, scheiterte nicht am Geld, eher an lokalen Intrigen.

Wie auch immer die Entscheidung über den Horváth-Nachlaß ausfallen wird: für die Witwe Elisabeth endet alles auf jeden Fall in Lehärscher Operrettenseligkeit. ♦

Wenn Sie nicht regelmäßig die Prawda lesen.

Исторический

NATIONAL

Times and The Washington

DAY, OCTOBER 13, 1962

Andrej Gromyko

Erinnerungen

Fondateur: Hubert Benne-Mey

la grève des

tion

Auf dem Höhepunkt der Kubakrise 1962 trifft Andrej Gromyko, sowjetischer Außenminister, mit John F. Kennedy zusammen. „Es war die härteste Unterredung, die ich je mit einem amerikanischen Präsidenten geführt habe.“

612 Seiten, 48,- DM. In jeder Buchhandlung.

ECON